

David Hamann, *Ein Billett von Brody über Berlin nach New York. Organisierte Solidarität deutscher Juden für osteuropäische jüdische Transmigrant*innen 1881/82, Berlin/Boston 2023, Walter de Gruyter (Europäisch-jüdische Studien, Beiträge 67), 418 S., 104,95 €, ISBN 978-3-11-106362-1*

Im Zentrum dieser Studie über Prozesse der Migration von Russland in das Deutsche Reich steht die Krise von 1881 und 1882. Gemeint ist damit nicht eine Etappe in der nach 1873 aufbrechenden langen Phase wirtschaftlicher Depression in Deutschland, sondern eine Politik der Gewalt gegen die in den westlichen Bezirken des Zarenreichs, im Ansiedlungsrayon, lebenden Juden: Pogrome, Repressalien, Diskriminierungen, mangelnder Schutz durch die Behörden, gepaart mit zum Teil miserablen Existenzbedingungen. „Die Dimensionen der Ausschreitungen“, notiert David Hamann, überstiegen die „Vorstellungskraft der westlichen Zivilgesellschaften.“ Das Publikum dort wurde durch umfassende Presseberichte informiert, „über Nacht“ bevölkerten bestürzende Details die „Titelseiten der nationalen und internationalen Zeitungen“. Ergebnis war ein „Sturm öffentlicher Empörung in Europa und Amerika“ (S. 27).

Bei medialer Aufmerksamkeit, bei Worten und Interpretationen allein blieb es nicht. Vielmehr rückten die Probleme der Bevölkerung und den Staaten diesseits der russischen Grenzen hautnah auf den Leib. Denn seit dem Frühjahr 1881 kamen Tausende von Flüchtlingen. Die allerdings ließen sich nicht nieder in Deutschland. Sie waren Transmigranten, Durchreisende, die zu den Häfen Hamburg, Bremen und Antwerpen geleitet wurden. Ziel waren mehrheitlich die Vereinigten Staaten. Um dahin zu gelangen, bedurfte es der finanziellen und logistischen Unterstützung, auch der gesundheitlichen Kontrolle und der Neutralisierung von Ressentiments, die ihnen entgegenschlugen. In diesen Ressentiments spiegelten sich Gefühle der Fremdheit, der sozialen, religiösen und

kulturellen Differenz. Damit gingen Befürchtungen einher, die jüdischen Migranten könnten die von den Behörden eingeräumte Möglichkeit der Durchreise nutzen, um Deutschland zu ihrer Heimat zu wählen.

Dies würde, so glaubte man, nicht nur den Anteil der jüdischen Bevölkerung im Reich vermehren, sondern vor allem auch der im Reich seit Jahren grassierenden Judenfeindschaft neue Nahrung zuführen. Davon profitierten die verschiedenen Sektionen der antisemitischen Bewegung, darunter die vom Hofprediger Adolf Stoecker installierte Christlich-Soziale Arbeiterpartei, die 1881 in das Lager der Deutschkonservativen überwechselte und dort bis kurz vor der Jahrhundertwende als „selbständige Gruppierung“ (S. 82) agierte. Daneben machten sich andere Vereine bemerkbar, darunter die 1879 von Wilhelm Marr gegründete Antisemitenliga, die mit Kundgebungen, Flugblättern und eigenen Zeitungen die Öffentlichkeit zu beeinflussen und zu mobilisieren suchten. Der Ton und die Parolen wurden zunehmend aggressiver, bedienten sich rassentheoretischer Konstrukte. Beliebt war die vorwurfsvolle Rede von der „jüdischen Masseneinwanderung“, was statistischer Überprüfung zwar nicht standhielt, aber mit Argumenten der Wissenschaft nicht aus der Welt zu schaffen war, sondern im Gegenteil, von der Transmigration der russischen Juden zusätzlich befeuert wurde. Auftrieb erhielten die Antisemiten zudem von einzelnen, maßlos aufgebauschten Ereignissen, so 1882 bis 83 von einem Prozess in Ungarn, wo in der an der Theis gelegenen Gemeinde Tiszaeszlár Juden bezichtigt wurden, ein ungarisches Mädchen ermordet zu haben. Dieser „Ritualmordprozess“ war Wasser auf die Mühlen der Antisemiten. Dass die Angeschuldigten freigesprochen wurden, tat der Agitation keinen Abbruch, denn die hatte nicht die Wahrheit, sondern einzig ihre ideologischen Phantasmen im Sinn. Nicht von ungefähr klagte damals die liberale Presse über die „schrecklichste Ausgeburt der antisemitischen Bewegung“ (S. 197).

Gegen derart zu Tage drängende Bestrebungen, die Ausgrenzung und Verdrängung zum Ziel hatten, formierte sich

im Laufe der siebziger Jahre die jüdische Gegenwehr. Daran beteiligten sich Personen und Vereine. Der Berliner Sozialmediziner, Statistiker und liberale Stadtverordnete Salomon Neumann zum Beispiel war, so die Charakteristik des Autors, „eine der prominentesten Figuren“ in der frühen Phase der „Abwehrarbeit“ (S. 91). Unterwegs auf vielen Feldern, publizierte er 1880, nicht lange nach dem „Berliner Antisemitismusstreit“, den der Historiker Heinrich von Treitschke entfesselt hatte, eine Schrift, die auf beträchtliche Resonanz stieß: „Die Fabel von der jüdischen Masseneinwanderung“. Gestützt auf seine Kompetenz als erfahrener Statistiker, widerlegte Neumann die Behauptungen der Antisemiten. Deutlich wurde, dass herbeiphantasierte Zahlen als Instrumente der Agitation dienten. Außerdem zeigte sich, dass das Statistische Bureau in Berlin weder frei war von antisemitischen Stereotypen noch von „biologistisch-rassistischen und völkischen Paradigmen“ (S. 117). Tatsächlich war die Zahl der aus dem Osten nach Preußen geströmten Juden „vergleichsweise gering“ (S. 123).

Ein wesentliches Verdienst von Hamanns Studie ist, dass er die jüdische Transmigration in Beziehung setzt zum Anwachsen antisemitischer Strömungen mitsamt der Abwehrarbeit, die sich dagegen organisierte. Beides war eng miteinander verflochten. Dies ist bisher von der Forschung in angemessener Dichte nicht geleistet worden. Der Autor bewegt sich hier mit bemerkenswert sicherer Detailkenntnis. Festzuhalten ist, dass sich der Kampf gegen den Antisemitismus „professionalisierte“ und die zuvor geübten, von Honoratioren getragenen Strategien ablöste (S. 368). Auf diese Weise schreibt Hamann zugleich eine Vorgeschichte des 1901 gegründeten *Hilfsvereins der deutschen Juden* und des knapp zehn Jahre zuvor ins Leben gerufenen *Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens*. Ein wesentlicher Ort, in dem sich die zur Emigration Entschlossenen sammelten, war die in Galizien an der russischen Grenze gelegene österreichisch-ungarische Kleinstadt Brody. Hier wie später auch in anderen grenznahen Orten wurden die Ankömmlinge jeweils untersucht, registriert

und mit den nötigen Durchreisepapieren versorgt. Dies sollte den in den preußischen Behörden virulenten Ängsten vor der Einschleppung ansteckender Krankheiten wie Pocken, Typhus oder Cholera vorbeugen, und Maßnahmen der Kontrolle sollten verhindern, dass sich nennenswerte Zahlen von Juden illegal in Deutschland ansiedelten. Daran war der Reichsleitung ebenso gelegen wie dem Staatsministerium. Eine „Einwanderung aus Rußland, speziell die von Juden nach den russischen Judenverfolgungen“, hieß es dort im Mai 1881, sei „unerwünscht“ (S. 101).

Um so wichtiger war daher die Solidarität der deutschen Juden, die sich trotz vorhandener Ambivalenzen gegen ihre östlichen Glaubensgenossen bemühten, eine reibungslose Durchfahrt zu gewährleisten. Dies sollte möglichst ohne größeres Aufsehen abgewickelt werden – schon deshalb, um den Kräften des Antisemitismus keinen zusätzlichen Schub für Propaganda und Hetze zu liefern. In Berlin konstituierte sich am 10. Juni 1881 das *Comité zur Unterstützung der notleidenden Juden in Südrußland*, im Jahr danach das *Deutsche Central-Comité für die russisch-jüdischen Flüchtlinge*. Lokale Vereine leisteten Hilfe, übergeordnete Koordination die in Paris ansässige *Alliance Israélite Universelle* und deren deutsche Ableger. Dabei galt es, Pullfaktoren zu vermeiden und die gelenkte Emigration „auf einem niedrigen Level zu halten“ (S. 376). Von ungefähr 25.000 Personen, die nach Brody geflüchtet waren,

„gelang nur etwa 10.000 eine dauerhafte Emigration, der größere Teil wurde wegen fehlender Aufnahmekapazitäten in den USA und in den europäischen Staaten ‚remigriert‘, das heißt mit einem kleinen Geldbetrag versehen und zurück über die Grenze geschickt“ (S. 377).

Verglichen mit heutigen Dimensionen der Migration war dies alles, wie Hamann hervorhebt, „bescheiden“ (S. 377). Von Scheitern könne allerdings keine Rede sein. Und wichtiger noch: Seine Studie bietet vielfache Anregungen für abwägende Blicke auf das Geschehen im Rahmen der gegenwärtigen

Wanderungsbewegungen: auf Notwendigkeiten und Handlungsmöglichkeiten, auf Rahmenbedingungen, Stimmungen und Grenzen.

Zum Rezensenten:

Dr. Jens Flemming ist emeritierter Professor für Neuere und Neueste Geschichte an der Universität Kassel.